

Im Auge des Betrachters

1. „Diese ganze Welt, die uns wirklich etwas angeht, in der unsere Bedürfnisse Begierden Freuden Hoffnungen Farben Linien Phantasien Gebete und Flüche wurzeln – diese ganze Welt haben wir Menschen geschaffen – und haben es vergessen, so daß wir nachträglich noch einen eigenen Schöpfer für alles das erdachten, oder uns mit dem Probleme des Woher? zerqualten.“

Friedrich Nietzsche (1844–1900): Nachlaß 1880 – 1882. In: Kritische Studienausgabe, Band 9. – München: DTV.
²1999, S. 624-625.

Ein Überflieger, Großkaliber und gleichzeitig Bettenlieger. Ein Genie, ein Weiterdenken, der nach etwas Neuem schrie. Friedrich, ein kleiner Spinner, ein „gegen den Strom- Schwimmer“ und doch immer in seinem Zimmer. Versunken und etwas schlaftrunken in seiner eigenen Welt, die keinen Schöpfer und keinen Ursprung kennt.

Dass wir die Welt geschaffen haben, regt zum Zweifeln an, denn steht die Frage im Raum, ob ein Einzelner sowas überhaupt kann. Und wenn wir vom realen und wirklichen Planeten sprechen, mit seinen 7 Kontinenten und drei Ozeanen, wird diese Überzeugung, das alles selbst geschaffen zu haben, Stück für Stück zerbrechen. Zu viele Lebewesen haben vor uns existiert, zu viel Zeit ist schon vergangen, diese Welt bereits zu sehr an den Menschen adjustiert.

Und wir hätten es vergessen, einem anderen den Ruhm und das Ansehen überlassen und wären nichtmehr davon besessen? Doch ist es allseits bekannt, dass ein Mensch nicht vergisst, nur verdrängt und dann doch nicht das, was ihn als Obersten ernannt und ihn mit all dem Wunderbaren verband?!

Doch stehen fünf kleine Worte im Zitat, welche meine vorherigen Gedanken völlig irrelevant erscheinen lassen, denn spricht Nietzsche von der eigenen, der subjektiven Welt, wie sich jeder Einzelne seine Geschichte und Sichtweise zusammenstellt. „Diese ganze Welt, *die uns wirklich etwas angeht*, in der unsere Bedürfnisse Begierden Freuden Hoffnungen Farben Linien Phantasien Gebete und Flüche wurzeln- diese ganze Welt haben wir Menschen geschaffen“ und zwar jeder für sich selbst.

Doch ist auch das für manche schwer zu glauben, haben sie doch gelernt nicht nur auf sich, sondern größten Teils auf andere zu Bauen. Und wer wäre da besser, als jemand, der nicht spricht, der nicht sichtbar ist und einen trotzdem niemals vergisst. Irgendetwas göttliches, das Hoffnung schenkt und für beide denkt, irgendjemand, der nichts verlangt und einen in die, hoffentlich richtige, Richtung lenkt. Einer, an dessen Seite man immer gewinnt, man vertraut ihm blind und einer, der einem natürlich nicht den freien Willen nimmt. Nur muss man nach seinen Regeln spielen, denn, so weiß man aus Erzählungen, also der Bibel, wird auch ein Gott manchmal in den Wahnsinn getrieben und dann gibt es zeitweise eben Krankheiten, statt Wasser Blut in den Bächen und Viecher, die einen am ganzen Körper zerstechen. Und huch, stecken wir doch gerade auch in einer Pandemie, zu Hause eingeschlossen, kommt man dem Wahnsinn immer näher und die Gedanken werden auch immer zäher.

Jetzt hat man Zeit, die eigene Welt wieder auszubauen, die, die uns wirklich etwas angeht. Eine Sicht, in der sich alles um den Einzelnen dreht und man alles erspäht und plötzlich mit dem Gesicht zur Wand steht. Weil ein „Zoon politikon“, wie es Aristoteles betitelte, eine Gemeinschaft braucht und das nicht ohne andere geht. Die eigene Sicht wird von anderen beeinflusst und beeinflusst ihrerseits auch deren Betrachtungsweise.

Funktioniert alles wie am Schnürchen, solange alles in Ordnung ist, doch passiert etwas Unvorhersehbares, etwas nicht ganz Klares, bedarf es einem Schuldigen. Denn Verantwortung ist in diesem Moment fremd und Unrecht zu zuweisen im Trend. Und deshalb müssen wir „nachträglich noch einen eigenen Schöpfer für alles das“ erdenken. Anderen Menschen eigene Fehler unterzuschieben wird ab einem bestimmten Punkt unmöglich, denn sind sie nicht besser oder schlechter als man selbst und haben es bestimmt auch schon von Zeit zu Zeit zu weit getrieben. Also muss etwas Größeres herhalten, über welches jedoch dann wieder die Menschen walten. Ein Schuldiger muss gefunden werden, egal ob im Himmel oder in den Bergen. Und wenn sich der ach so Gläubige schuldig fühlt, betet er den, kurz zuvor noch verflucht und beschuldigten, Gott an und schlachtet vielleicht sogar ein Lamm.

Nur ist der Eine oder Andere dann doch noch neugieriger und schafft es nicht alles bei diesem einen Schöpfer liegen zu lassen, denn kann diese Theorie einfach nicht immer passen und er es selbst nicht fassen. Also stellt man sich die Frage „Woher?“. Grundsätzlich hat man dabei mehrere Möglichkeiten: wieder auf einen oder mehrere Götter zurückzukommen, Philosophen zu vertrauen, die gegen den Sturm schwammen, Wissenschaftlern glauben, die den Gipfel der Forschung erklommen haben oder den eigenen Gedanken folgen, hat doch die eigene Vorstellung von einem Anfang schon längst begonnen. Und hat der Mensch doch nie ausgefragt, sich nie fertig geplagt, auch wenn er ständig klagt. Sind wir eben nicht allwissend, eigentlich unwissend, teilweise halbwissend und das ist gut so. Wäre zu viel Wissen überflüssig und unmöglich und zu wenig womöglich tödlich und das meistens unüblich.

„Gott ist tot“, relativ bekannte Aussage von Nietzsche, lässt allerdings schon darauf schließen, dass er eher sich selbst, wenn überhaupt, vertraute und sich ein eigenes Gedankenschloss baute. Mag mancher das für Wahnsinn halten, doch liegt dieser bekanntlich nah am Genie.

Emotionen, Ruhezeiten, verschiedene Versionen, persönliche Reflexionen und Passionen, alles in uns drinnen. Seele, Herz, wo auch immer sie sein mögen, unberührt und ein unendliches Vermögen. Manchmal vergessen, von Zweifel und Angst zerfressen, werden wir anhand unserer Welt gemessen, mit allen Macken und Raffinessen. Weil wir in eine Welt purzeln, „die uns wirklich etwas angeht, in der unsere Bedürfnisse Begierden Freuden Hoffnungen Farben Linien Phantasien Gebete und Flüche wurzeln.“